

Mädchen und Frauen

Um gleich eine hoch wichtige Nachricht vorwegzunehmen. Jetzt wissen wir es endlich: der erste Hund der Nation wird ein portugiesischer Wasserhund sein. Er wird im April ins Weiße Haus einziehen. Um auch in diesem Fall mit gutem Beispiel voranzugehen, kommt er aus einem Tierheim. Eines seiner Versprechen hat der Präsident nun doch ohne Opposition halten können. Die Obama Kinder, so wird berichtet, schlagen bereits mögliche Namen vor. Im Dubliner Wettbüro wird also demnächst Hochspannung herrschen. Trotz Mangel an guten Nachrichten oder eben deshalb scheint alle Welt die beiden Mädchen ins Herz geschlossen zu haben. Die Kindermodenindustrie steht Kopf. Die begehrtesten Modelle sind "look-alikes" von Malia und Sasha. Das meine ich nicht zynisch. Es ist höchste Zeit, daß große dunkle Augen, gekräuselt bis lockig schwarzes Haar als schön empfunden und gesehen werden, gleichwertig und gleichgestellt der allgegenwärtigen blauäugigen blonden Barbie Puppe.



Ehrgeizige Mütter stehen vor den einschlägigen Agenturen Schlange. Man mag darüber denken wie man will, die Tatsache, daß es diesen Aufschwung und Bedarf an afro-amerikanischen Kindermodellen gibt, ist wichtig. Generationen von Mädchen und jungen Frauen, die sich immer als häßlich und damit minderwertig empfanden, haben nun bona fide Vorbilder und dürfen endlich am Schönheitsideal teilhaben, für das so lange - je heller die Haut desto attraktiver - galt. Selbst unter den über hunderte

von Jahren mit Weißen vermischt Afro-Amerikanern herrschte eine strenge Farbhierarchie. Das von einer Generation an die nächste weitergegebene Straßensprüchlein

*"If you're black, get back.
If you're brown, get down.
If you're yellow, you're mellow.
If you're white, you're right."*

spricht Bände. In diesem Zusammenhang meint "yellow" nicht Asiaten sondern die mit dem wenigsten genetischen afrikanischen Anteil. Folgende "Tatsache" mag bloß Legende sein. Sie ist jedoch weit verbreitet und wurde mir von einer Studentin erzählt. "Wissen Sie nichts", sagte sie, "vom Kirchentür Test?" Ich hatte keine Ahnung. "Na ja", meinte sie, "es ist der Papiertütentest. Die von Afro-Amerikanern im Süden besuchten Kirchen strichen ihre Vordertüren in der entsprechenden Farbe an. Wenn man nicht dunkler war, war man willkommen." Wahr oder erfunden, präziser könnte man den verinnerlichten status quo nicht zusammenfassen.

Wenn es um Aussehen geht, haben alle Frauen im Allgemeinen immer noch einen schweren Stand, besonders die im öffentlichen Leben. Von der Frisur über die Garderobe bis zur Länge des Rocks läßt ihnen die Presse nicht nur nichts durchgehen, sondern kommt auch gleich vom Äußerlichen kühn zu Schlüssen über Charakter und Fähigkeiten. Aber überlassen wir solche läppischen Anliegen denjenigen, die nichts Besseres zu melden haben. Einer der klügsten Schachzüge Obamas war, der ehemaligen Rivalin Hillary Clinton ein hochwichtiges und so öffentliches Amt zu geben. Sie wird für die nächsten Jahre im Rampenlicht stehen. Allein die groß gedruckten Überschriften "Clinton in China" signalisieren keine kleine Verschiebung in der Wahrnehmung. Als Bills Frau war sie immer Hillary Rodham Clinton. Aber wie viele Frauen haben tatsächlich an der Macht teil? Unter den hundert Senatoren des Landes gibt es siebzehn Frauen, dreizehn davon Demokraten. Im Repräsentantenhaus mit 435 Mitgliedern gibt es 74 Frauen. Das sind keineswegs ermutigende Zahlen, wenn auch Nancy Pelosi, die erste Vorsitzende des Hauses, nur zwei Schritte von der Möglichkeit erste Präsidentin zu werden trennen. Im Falle des Todes von Präsident und Vizepräsident würde sie laut Gesetz den Aktenkoffer mit den Geheimnummern zu einem Atomangriff übernehmen. Abgesehen davon gilt aber immer noch für Frauen, wie auch andere Unterrepräsentierte: zwei Schritte vorwärts, einer zurück. War zwar schon 1917 die streitbare Jeanette Rankin aus Montana die

erste Repräsentantin im Kongress bevor Frauen überhaupt das Wahlrecht hatten, so kamen in den letzten neunzig Jahren bloß 229 dazu.



Jeanette Rankin

Ein Kuriosum besonderer Art waren in früheren Jahren die Witwen. Starb nämlich ein Politiker während seiner Amtszeit, so übernahmen anfänglich ihre Frauen bis zur nächsten Wahl den Sitz. Dann zogen sie sich wieder ins Privatleben zurück.

Allmählich aber leckten die Damen Blut und kandidierten in eigener Sache. Bis 2004 gewannen 36 Witwen ihre eigenen Wahlen für den Kongress und 8 für den Senat.

Maines robuste Margaret Chase Smith schaffte es immerhin 32 Jahre lang, von 1940-1973, den Beweis der eigenen Kompetenz zu erbringen. Sie war Republikanerin wie Olympia Snowe und Susan Collins, die zur Zeit den Staat vertreten. Aber die Frauen aus Maine denken unabhängig und sind Parteiloyalitäten abhold. Ohne Snowes und Collins' Stimmen hätte Obama sein Milliardenpaket im Senat nicht durchgebracht.

Sie und Arlin Specter von Pennsylvania waren die einzigen Republikaner, die für seinen Plan stimmten und den Ausschlag zur Verabschiedung gaben, indem sie damit einen Filibuster verhinderten Die Folge ist, daß die beiden Frauen, die einen bevölkerungsarmen Staat vertreten (ein bißchen mehr als 1,3 Millionen Einwohner auf 86.156 Quadratkilometern), in Washington nun verhältnismäßig viel Ansehen genießen und von der Gegenpartei heiß umworben werden.

Wie sieht es mit den Gouverneuren aus, die in allen US Staaten die Exekutive vertreten, Oberbefehlshaber der Nationalgarde (militärischen Reserve) sind und das Staatsbudget verwalten? Seit 1925 waren und sind es grad mal 31 Frauen, zur Zeit acht, einschließlich der inzwischen bekannten Sarah Palin. Meine Lieblingsgouverneurin war Madeline May Kunin, die von 1985-1991 den Staat Vermont regierte. Geboren wurde sie 1933 in Zürich, die Tochter eines jüdischen Schuhimporteurs. Nach dem frühen Tod des Vaters, wanderte die Mutter mit den Kindern 1940 in die USA aus. Wie für viele Frauen begann Kunins politisches Engagement auf kommunaler Ebene. Die Mutter von vier Kindern setzte sich vor allem für Bildung, Umwelt, und die Ärmsten der Gesellschaft, oft alleinerziehende Mütter, ein. Aber 1991 trat sie zurück. Es ist eine der Aufgaben der Gouverneure, die Truppen, die in den Krieg geschickt werden, mit patriotischen, ermutigenden Worten zu verabschieden. Es war der erste Golfkrieg und man muß solche Reden mit Überzeugung halten. Unter Bill Clinton war sie dann von 1996-1999 Botschafterin in der Schweiz. Ich höre ihre klugen und ehrlichen politischen Kommentare im Vermont Public Radio immer mit großem Vergnügen.



Madeline Kunin

Obama tut gut daran, weiter hochqualifizierte Frauen zu berufen. Susan Rice, als Botschafterin zur UN, Christina Romer, Wirtschaftswissenschaftlerin, Samantha

Powers, die in Irland geborene Pulitzer Prize Empfängerin und nun Beraterin des Präsidenten in Sachen Menschenrechte, und seit vorgestern Kansas Gouverneurin Kathleen Sebelius, die dem Gesundheitsministerium vorstehen wird. Es ist höchste Zeit, daß sich da und anderwärtig etwas bewegt. Rund 46 Millionen Amerikaner haben keine Krankenversicherung. Sollte es tatsächlich bald so sein, daß zwei Schritte vorwärts auch wirklich zwei ganze Schritte bedeuten? Als die großartige Sängerin Marian Anderson 1939 in der Washington Constitutional Hall nicht auftreten durfte, organisierte Eleanor Roosevelt, eine der freimütigsten und intelligentesten der First Ladies, ein Freilichtkonzert für den Ostersonntag, den 9. April, vor dem Lincoln Memorial. Anderson sang vor großem Publikum, Lincolns überlebensgroße Arme wie zum Schutz hinter ihr ausgebreitet. Das Konzert wurde im Radio übertragen und von Millionen gehört. An der New Yorker Metropolitan Opera durfte sie aber erst 1955 auftreten.



Marian Anderson

Jetzt weht ein anderer Wind in Washington. An der neuen First Lady bestaunt und bewundert man die muskulösen Oberarme. Für die Sportgeschäfte hat sich die Wirtschaftskrise erledigt. Hanteln gehen weg wie warme Brötchen. Solche hätte Abigail Adams sicher auch gut brauchen können. Vielleicht hätte dann ihr Mann John Adams, später 2. Präsident, es nicht zum Lachen gefunden, als sie ihn in einem Brief am 31. März 1776 in Bezug auf die Verfassung bat: "I desire you would remember the ladies and be more generous and favorable to them than your ancestors".